Krakauer Zeitung.

Nr. 73. Donnerstag, den 29. März **1860.**

Die „Krakauer Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljähriger Abonnementspreis: für Krakau 4 fl. 20 Nkr., mit Versendung 5 fl. 25 Nkr. — Die einzelne Nummer wird mit 9 Nkr. berechnet. — Insertionsgebühr im Intelligenzblatt für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile für die erste Einrückung 7 kr., für jede weitere Einrückung 3½ Nkr.; Stämpelgebühr für jede Einschaltung 30 Nkr. — Inserat Bestellungen und Gelder übernimmt die Administration der „Krakauer Zeitung." Zusendungen werden franco erbeten.

IV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf die

„Krakauer Zeitung"

Mit dem 1. April 1860 beginnt ein neues vierteljähriges Abonnement unseres Blattes. Der Pränumerations-Preis für die Zeit vom 1. April bis Ende Juni 1860 beträgt für Krakau 4 fl. 20 Nkr., für auswärts mit Inbegriff der Postzusendung, 5 fl. 25 Nkr. Abonnements auf einzelne Monate werden für Krakau mit 1 fl. 40 Nkr., für auswärts mit 1 fl. 75 Nkr. berechnet.

Bestellungen sind für Krakau bei der unterzeichneten Administration, für auswärts bei dem nächst gelegenen Postamt des In- oder Auslandes zu machen.

Die Administration.

Amtlicher Theil.

Nr. 7858. **Kundmachungen.**

Der Gutsherr von Gnojnik, Eduard Homolacz, hat sich im Zwecke der Dotirung einer Trivialschule in Gnojnik (Bochniaer Kreises), an welcher der Schul- und Organistendienst vereinigt sein soll, verbindlich gemacht:

a) ein halbes Joch Ackerfeld abzutreten,

b) ein Schulhaus aus hartem Materiale zu erbauen,

c) eine 5%tige Grundentlastungs-Obligation über 100 fl. CM. zu schenken.

Die Gemeinde Gnojnik hat sich verpflichtet:

a) zur Dotation des Lehrers jährlich 84 fl. österr. Währung beizutragen,

b) bei der Aufführung des Schulhauses mit der Zug- und Handarbeit behülflich zu sein,

c) zur Schulbeheizung jährlich 6 Klafter Holz anzukaufen und zuzuführen.

Ferner hat der Pfarrer von Gnojnik, Hyazinth Glazor, einen Schulbeitrag von jährlichen 10 fl. 50 kr. österr. Währ. zugesichert.

Diese die Förderung der Volksbildung bezweckenden Leistungen werden mit dem Ausdrucke der gebührenden Anerkennung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Von der k. k. Landes-Regierung.

Krakau am 25. März 1860.

Nr. 8274.

Der Gutsbesitzer von Okocim (Bochniaer Kreises), Johann Goetz, hat im Zwecke der Dotirung einer Trivialschule im Orte, an welcher die Dienste des Lehrers und Organisten verbunden sein sollen, ein Gebäude auf immerwährende Zeiten abgetreten und zugesichert, das zur Adaptirung dieses Gebäudes nöthige Materiale, als: Bauholz, Ziegel und Kalk unentgeltlich auszufolgen, die Maurerarbeiten selbst zu bezahlen, zur Beheizung der Schule jährlich 6 Klafter Holz anzuweisen, endlich zum Unterhalte des Lehrers jährlich 10 fl. 50 kr. ö. W. beizutragen.

Die Gemeinde Okocim verpflichtete sich das abgetretene Gebäude angemessen zu adaptiren, das zur Schulbeheizung zugesicherte Brennholz jährlicher 6 Klafter unentgeltlich zu fällen und zuzuführen, endlich zur Dotation des Lehrers jährlich 173 fl. 25 kr. beizutragen.

Ferner hat der Antheilsbesitzer Vincenz v. Dunikowski einen Jahresbeitrag von 5 fl. 25 kr. ö. W. zugesichert.

Dieses an den Tag gelegte gemeinnützige Streben, den Volksunterricht zu fördern, wird hiermit anerkennend zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

K. k. Landes-Regierung.

Krakau am 24. Mäz 1860.

Nr. 7992.

Die Gemeinde Zalassowa (Tarnower Kreises) hat zur Ergänzung der in 153 fl. 30 kr. ö. W. bestehenden Dotation der Ortsschule einen Jahresbeitrag von 52 fl. 50 kr. ö. W. zugesichert und ein neues angemessenes Schulhaus aufzubauen versprochen.

Dieses bethätigte Streben zur Hebung der Volksbildung wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Von der k. k. Landes-Regierung.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome den Dr. Karl Scherzer, als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse, den Ordens-Statuten gemäß, in den Ritterstand des Oesterreichischen Kaiserstaates allergnädigst zu erheben geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 17. März d. J. dem Prämonstratenser Ordenspriester und Direktor des katholischen Gymnasiums zu Eperies, Anton Szidor, in Anerkennung seines vieljährigen und verdienstlichen Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 23. März d. J. dem Rathssekretär in Steyr, Karl Petrini, in Anerkennung seiner vieljährigen, eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 22. März d. J. dem Rathe des Landesgerichtes in Padua Dr. Peter Cäsar Bassi die angesuchte Versetzung in den bleibenden Ruhestand unter Anerkennung seiner treuen und ersprießlichen Verwendung allergnädigst zu bewilligen geruht.

Der Minister des Innern hat im Einverständniß mit dem Justizminister den disponiblen ersten Kreiskommissär in Ober-Oesterreich, Joseph Brosch, zum Vorsteher eines gemischten Bezirksamtes in Mähren ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Krakau, 29. März.

Lord John Russell wird von der Opposition hart gedrängt, er hat das Unmögliche geleistet, er hat sich bis zu der Drohung verstiegen, daß England, das der französischen Regierung die Escamotage Savoyens und Nizza's noch nachsehen wolle, bei künftigen Räubereien bereit sein werde, gemeinschaftlich mit den anderen Mächten — freundschaftlich aber fest d. h. fest aber freundschaftlich gegen die fortwährend von Frankreich ausgehenden Beunruhigungen sich zu erklären. England wird bereit sein. „Barkey is willing!" Es steht geschrieben, daß der gute Johnny und sein Freund Pam, die Dioscuren oder besser die Dioscurilen der britischen Politik, welche mit so großer Leichtigkeit Kameele geseiht, die kleine Mücke nicht verschlucken können. Sie, die nicht eifrig genug der Anschweißung des gesammten Centralialien an Piemont das Wort reden konnten und Länder beinahe so umfangreich wie das ganze Festland Sardiniens in den offenen beutegierigen Rachen dieses Haifisches unter den Staaten unbedingt stopfen wollten, sie mahnen jetzt und zwar erst nachdem sie bei allen Großmächten um Beistand terminirt und sich hinter die Schweiz gesteckt schüchtern bezüglich Savoyens an die Verträge, die sie dort mit Füßen getreten und sprechen es endlich aus, Napoleons Verhalten gebe Anlaß zu Mißtrauen. Aber ebenso wie die Großmächte diesen plötzlichen Eifer für die Verträge „mit ironischer Kühle" aufgenommen, ist auch in Paris die Appreciation Englands mit Hohn begrüßt worden. Die „Independance belge" sprach zwar von einer sehr heftigen Note, welche England nach Paris gesendet haben soll; allein die Nachricht war bei der bekannten Gesinnung der britischen Staatsmänner sehr unwahrscheinlich. Sie wird bereits widerrufen. Nach dem „Pays" ist es falsch, daß Thouvenel die Annahme der englischen Note verweigert habe. Der „Constitutionnel" meint: Diese Antwort kann nur die wohlbekannten Gesinnungen und Ansichten des Parlaments wiedergeben, aber, sie wird, wir hoffen es zuversichtlich, die guten Beziehungen zwischen den beiden verbündeten Nationen nicht zu ändern vermögen. Das „Pays" ist über dieselbe „erstaunt," und „kann kaum begreifen," daß die Annexion Savoyens und Nizzas an Frankreich dem Lord Russell Einwürfe zuzulassen scheine, während doch die Annexionen Central-Italiens ihm so rechtmäßig und natürlich erschienen. Solle, was jenseits der Alpen wahr, diesseits derselben falsch sein? Auch das „Journal des Debats" hat für die Proteste Lord John Russel's nur Spott und Ironie. „Die falsche Stellung des englischen Gouvernements," sagt heute der kaustische Prévost-Paradol, „erklärt seine gegenwärtige Ohnmacht. Die savoyische Angelegenheit hat es gerade in dem Momente überrascht, wo es eifriger als irgend Jemand beschäftigt war, die Verträge von 1815 in Italien zu zerreißen, in demselben Augenblicke, wo es in seinen Depeschen erklärte, daß für die Vergrößerung Sardiniens die Zustimmung Europa's nicht nothwendig sei und daß man den Protesten, die etwa dagegen sich erheben werden, keine große Bedeutung beilegen dürfe. Das Publicum war kaum mit der Lectüre dieser beredten Depeschen zu Ende, als es plötzlich vernahm, daß England über die Verletzung der Verträge von 1815 zu schreien beginnt und alle Welt einladet, die Stimme gegen Frankreich zu erheben. Man zeigte sich in Wien und in Petersburg wenig gerührt von einem so spät zu Tage tretenden Skrupel, und als England hervorhob, daß man zwischen Einverleibung und Einverleibung einen Unterschied machen müsse, so hat man ihm mit vielem Mutterwitz geantwortet, daß man dies wohl verstehe und daß gerade deshalb eine Annexion, die in England höchlich mißfällt, in Wien nicht ganz unerträglich erscheinen könne, da nach der Politik des englischen Cabinets zu urtheilen, der Geschmack und nicht mehr die Verträge maßgebend in solchen Dingen sind."

Uebrigens bringt nicht die eigenmächtige Erwerbung Savoyens, nicht das imperatorische Benehmen Frankreichs gegen die Schweiz England in Zorn, sondern der Handelsvertrag mit Frankreich hat einen Haken, an dem das Band zwischen beiden Staaten in Stücke reißt. Die „Times," schreibt der „F.," hat es ausgeplaudert, warum Lord John in der Parlaments-Sitzung vom 26. d. aus seiner bisherigen Sanftmuth gegen Frankreich heraustrat. Die ernsten Debatten der französischen Legislative stehen bevor und da wurde es nothwendig, die Stipulationen des Handelsvertrages klar und bündig auseinander zu setzen, da die französische Regierung den Vertrag ihrer Nation vorlegen muß, die in materiellen Interessen auch keinen Spaß versteht, so sehr sie auch, wie der Kaiser Napoleon behauptete, für Ideen sich aufzuopfern vermag. Nach den Aeußerungen der „Times" müssen bereits in Bezug auf Modificationen und verändernde Auslegungen des Handelsvertrages Eröffnungen nach London gelangt sein, die dort übel aufgenommen wurden. Allein wenn das britische Kabinet sich blos wegen dieses Vertragsbruches ereiferte, würde es wenig Sympathieen in Europa finden und sich mit seinem offenen und geheimen Schmerz isolirt sehen. Die britische Regierung beeilt sich daher, eine Angelegenheit von allgemeinem Interesse, eine sogenannte europäische Frage beim Zipfel zu fassen, bevor sie vollendete Thatsache wird und alle Kräfte in Europa, welche aus den verschiedensten Gründen mit Frankreich einen Strauß auszufechten haben, um diese Frage zu gruppiren. Wir meinen die Frage der Einverleibung Savoyens und des garantirten Neutralitätsrechtes der Schweiz. Aber auch hier dürfte England mit einem trockenen „Tu l'as voulu" abgespeist werden.

Was England an dem Anschluß Savoyens aussetzt, bestimmt Rußland denselben, wenn nicht förmlich zu billigen, doch gewähren zu lassen. Laut telegraphischen Meldungen aus St. Petersburg wird Rußland hauptsächlich darum nicht gegen den Anschluß protestiren, weil er nicht in Folge freiwilliger Abtretung durch Victor Emmanuel zu Stande gekommen ist. Was Oesterreich anbelangt, versichert man Graf Rechberg habe dem Marquis de Moustier erklärt, falls Frankreich die förmliche Zustimmung der Garanten der Wiener Schlußacte verlangt hätte, und eine solche Zustimmung in Form eines Protokolls oder eines Separatvertrags einzukleiden wäre, müßte Oesterreich unbedingt ablehnend auf die Depesche des Hrn. Thouvenel antworten, weil vom Standpunkt des praktischen Völkerrechts zwei Paciscenten der Wiener Schlußacte nicht berechtigt sind ohne Mitwirkung aller übrigen vertragseingehenden Theile einen gemeinschaftlich unterzeichneten Tractat abzuändern. Da aber die Depesche, oder besser die Circularnote des Hrn. Thouvenel, im Grund ein einfaches Notificationsschreiben sei, welches an die Paciscenten der Wiener Schlußacte keineswegs das Ansinnen eines förmlichen Beitritts zu den zwischen Louis Napoleon und Victor Emmanuel verabredeten Territorialänderungen stellt, werde das Wiener Cabinet das Factum des Anschlusses zur Kenntniß nehmen, unbeschadet des Princips, welches es vom Standpunkt des praktischen Völkerrechts reserviren zu müssen glaube.

Feuilleton.

Aus Spohrs Jugendzeit.

[Schluß.]

Von Hamburg ging die Reise über Ludwigslust nach Strelitz, wo Eck die Rückkehr des gerade abwesenden Hofes erwarten wollte. In jener Zeit vollendete Spohr, der sich schon längst die Zufriedenheit seines Lehrers erworben und bei stetem Fleiß bereits eine erstaunliche Gewandtheit und Sicherheit in der Technik seines Instrumentes erlangt hatte, ein in Hamburg angefangenes Violinconcert, welches später als Opus 1 bei Breitkopf und Härtel erschienen ist. Bald entspann sich aber wieder eine Herzensangelegenheit, die im Tagebuch sehr ausführlich erzählt ist. Auf einem Spaziergang an den Ufern des Sees vermittelte der Hund Eck's, der unsern Ludwig stets treu begleitete, dessen Bekanntschaft mit ein paar Mädchen, die „Myrrha" längere Zeit schmeichelnd umsprang. Die Unterredung war schnell begonnen, Spohr setzte sie fort und begleitete die Damen auf ihrem Wege. Eine davon, mit blauen Augen und blonden Locken, war „schön wie ein Engel", die Andere schwarz von Haar, minder schön, aber doch nicht häßlich. Die jungen Leute kamen zuletzt an eine Wiese, zu der ein breiter, zwar sehr seichter, aber für Frauen doch zu nasser Graben führte. „Da sie Lust bezeigten, die Wiese zu betreten. so erbot ich mich, schreibt Spohr, sie hinüberzutragen. Sie wollten Anfangs nicht, doch ließen sie sich endlich dazu bewegen. Ich nahm die Blonde zuerst, und unbeschreibliches Vergnügen ergriff mich, als ich das schöne Mädchen so im Arme trug. Als ich mit ihr an der gefährlichsten Stelle des Grabens war, fiel mir eine ihrer blonden Locken ins Gesicht. Dies machte mich so verwirrt, daß ich mit meiner Last beinahe ins Wasser gefallen wäre. Ich brachte sie jedoch glücklich hinüber. Sie dankte so verbindlich und sah mir mit ihren großen blauen Augen so ins Gesicht, daß ich fast vergessen hätte, die Andere nachzuholen. Wir spazierten nun die Wiese entlang, und trafen zu meinem Bedauern an ihrem Ende einen Steg, der uns über den Graben zurückführte." Uns dünkt ein solcher Einblick in die kleine Welt des Herzens, das ein nachmals großer und berühmter Mann in sich trug, immerhin reizend genug. Sphor und die schöne Blondine sahen sich wieder und wieder; sie nahm an ihm freundlich Theil, er erblickte in ihr seinen eigenen Worten nach den Inbegriff aller weiblichen Vollkommenheiten, und glaubte Die gefunden zu haben, die sein Lebensglück begründen könnte. Doch war er zu schüchtern, seine Gefühle ihr zu gestehen, und endlich fand er auch in ihr eine „Kokette", denn kaum war durch ihn auch Eck mit ihr bekannt geworden, so nahm sie dessen Bewerbungen noch viel zuvorkommender auf. Für Spohr hatte sie keine Augen mehr. Er fühlte sich tief gekränkt, und das Unbehagliche seiner Lage ward noch dadurch gesteigert, daß die Freundin der Ungetreuen ihm unverkennbar ihre Neigung zuwandte, die er nicht zu erwiedern vermochte. Es finden sich im Tagebuch naive Klagen über die Verlegenheiten, die ihm ihr zärtliches Temperament bereitete, und mehr als einmal wünscht er die Abreise herbei, welche ihn von „solchen Versuchungen" befreien würde.

Von Strelitz ging die Fahrt über Stettin, Danzig, Königsberg, Memel, Mitau, Riga und Narwa weiter nach Petersburg. Hier gab es interessante Künstlerbekanntschaften zu machen, unter Anderen Clementi's und seines Schülers Field. Clementi, „ein Mann in den besten Jahren, von äußerst froher Laune und einnehmendem Wesen," unterhielt sich gern mit Spohr, spielte mit ihm Billard und führte ihn Abends in seine große Pianoforte-Niederlage, wo Field oft stundenlang spielen mußte, um die Instrumente den Käufern im vortheilhaftesten Licht zu zeigen. Das Tagebuch spricht mit großer Befriedigung von der vollendeten Technik und dem „schwärmerisch melancholischen Vortrage" des jungen Künstlers. „Noch bewahre ich — schreibt Spohr in der Autobiographie — in der Erinnerung ein Bild von dem blassen, hochaufgeschossenen Jüngling, den ich später nie wiedersah. Wenn Field, der aus seinen Kleider gewachsen war, sich vor das Piano niedersetzte die langen Arme nach den Tasten ausstreckte, so daß sich die Aermel fast bis zu den Ellenbogen zurückzogen, dann bekam die ganze Figur etwas höchst Englisch-Linkisches, sobald aber sein seelenvolles Spiel begann, wurde Alles vergessen und man war nur Ohr. Man erzählte sich schon damals manche Anekdote von dem auffallenden Geize des reichen Clementi, der in späteren Jahren, als ich ihn in London wiedertraf, noch bedeutend zugenommen hatte. So hieß es allgemein, Field werde sehr kurz von ihm gehalten und müsse das Glück des Unterrichts durch viele Entbehrungen erkaufen. Von der ächt italienischen Sparsamkeit Clementi's erhielt ich selbst ein Pröbchen, denn eines Tages fand ich beide mit zurückgestreiften Hemdärmeln am Waschkübel beschäftigt, ihre Strümpfe und Wäsche zu reinigen. Sie ließen sich nicht stören, und Clementi rieth mir, es ebenso zu machen, da die Wäsche in Petersburg nicht nur sehr theuer sei, sondern auch bei der dort üblichen Waschmethode, sehr leide." Spohrs Tagebuch giebt über die Zeit jenes Petersburger Aufenthalts noch mancherlei Mittheilungen so namentlich über einige Hoffestlichkeiten oder Volksfeste, denen er beizuwohnen Gelegenheit hatte. Wir wollen uns dabei nicht aufhalten, sondern nur Thatsachen berichten. Eck, der bald darauf wahnsinnig wurde blieb in kaiserlichen Diensten in der Czarenstadt zurück. Spohr aber kam im Juni 1803 nach einer Seefahrt

Preußens Antwort auf die Thouvenelsche Note war nach Berliner Berichten der „K. Z." auch am 25. d. noch nicht erfolgt. Preußen steht mit England jetzt in Unterhandlungen wegen der Antwort, die sie auf das mitgetheilte Rundschreiben des Schweizer Bundesrathes ertheilen wollen.

In dem gestern erwähnten Artikel über die Depeschen des Herrn von Thouvenel sagt die „Times": Gegen Louis Napoleon habe das englische Volk eine gewisse Nachsicht geübt, ja, an der außerordentlichen Geschicklichkeit, mit der er seinen Plan durchgesetzt, eine Art Freude gehabt, ungefähr wie man sich über die Schelmenstreiche Scapins und Figaros freue. „Kein Mensch, sagt die Times, hat es je gewagt, gegen den Kaiser der Franzosen seine edlen und hochherzigen Betheuerungen der Uneigennützigkeit im Ernste anzuführen. Kein Engländer, der irgendwie Anspruch darauf macht, für einen gescheidten Kerl zu gelten, wird seinen Landsleuten gegenüber gestehen, er habe nur einen Augenblick jenen schönen französischen Proclamationen geglaubt, und wenn er nicht zugibt, daß er ihnen geglaubt hat, so kann er sich auch nicht beklagen, daß er durch sie hintergangen worden ist. Ja, wenn Napoleon III. Italien bis zur Adria seinem Versprechen gemäß befreit und sich dann ruhig in seine Gränzen zurückgezogen hätte, wie er gleichfalls versprochen hatte, so würde das englische Publikum sich — wir müssen das Wort aussprechen — enttäuscht gefühlt haben, daß er von seinem Scharfsinne im Stiche gelassen worden sei. Louis Napoleon hat ganz so gehandelt, wie wir es von ihm erwartet hatten, und wir alle können jetzt sagen: „Das ließ sich voraussehen." „Das sieht ihm ganz ähnlich." Wir können über das Possenspiel lachen, das er mit den kleinen Savoyarden spielt und wir können ihm Glück dazu wünschen, daß er Nizza einverleibt und Garibaldi zu einem Franzosen gemacht hat. Aber keine angeborene Duldsamkeit gegen Schelmenstreiche kann uns in guter Laune über die trübselige Unverschämbeit des Herrn Thouvenel hinweg helfen. Wir dürfen vielleicht in einem diplomatischen Actenstück nicht die volle Wahrheit erwarten; auf der anderen Seite aber nehmen wir es auch nicht wie eine Münchhauseniade in die Hand." Was die savoyische Deputation angeht, so sagt die Times: „Wo mag der Kaiser diese Leute wohl aufgelesen haben? Jedenfalls hat er Geschöpfe gesucht, in welchen die menschliche Niederträchtigkeit die höchste Stufe der Entwicklung erreicht hat, und er hat sie gefunden. Wenn wir jene Uebelkeit erregenden Adressen lesen, so thut es uns leid, daß wir gegen die armen savoyischen Leierkastenjungen geschrieben haben. Sogar ihre weißen Mäuse haben mehr Herz und Gemüth, als diese savoyischen Sykophanten."

Einem Privatbriefe aus Paris vom 22. März entnimmt die „N.P.Z." die folgenden Sätze: „Mag man die Blicke auch davon abwenden, so hält man damit doch die Revolution nicht auf, welche unaufhaltsam vorschreitet. Man kann sagen, daß jeder Tag durch ein neues Ereigniß bezeichnet wird. Der Anschluß Savoyens ist bereits eine Thatsache; es fehlt nur noch die Besitzergreifung. Wenn man das Programm aus dem Jahre 1854 nachliest, so findet man darin bereits die Umformung Italiens in der Weise angedeutet, wie wir solche gegenwärtig erleben, einschließlich der an die Alpen zu verlegenden natürlichen Grenzen. Das Uebrige wird ohne allen Zweifel nachkommen. Die Mächte, selbst jene ersten Ranges, sind mehr oder minder im Innern dergestalt beschäftigt, daß sie sich nach außen füglich nicht wenden können. Niemand ist hiervon inniger überzeugt, als Louis Napoleon, und es läßt sich danach seine Lust bemessen, solche Umstände zu benutzen. Wahrscheinlich werden wir den Tanz mit England beginnen. Von Jemand, der am Canal seinen Wohnsitz hat, erfahre ich, daß man die Küsten befestigt und daß man alle jene Werke armirt, welche aus der Zeit der königlichen Regierung datiren. Wenn man eine derartige Politik verfolgt, so muß man aller Dinge gewärtig sein. Die Absichten sind fortan nicht zu verkennen und auch die größten Optimisten müssen dies zugestehen. Aber noch sind wir in Italien nicht am Ziel, und ich glaube nicht, daß ein anderes Programm in Angriff genommen werden wird, bevor wir nicht mit jenem fertig geworden sind. Sardinien wird wieder mit der Ausführung betraut werden. Man merke nur darauf, wie man jetzt den jungen König von Neapel behandelt. Die Revolutionirung dieses Landes ist im besten Zuge, und wenn es mit Nächstem dort zum Ausbruch kommt, so wird der Rest des päpstlichen Gebietes von dem Aufstande mit ergriffen werden. — Aus dieser flüchtigen Skizze wollen Sie entnehmen, wie groß hier Spannung und Unruhe sind, und werden Sie begreifen, wie sehr die Geschäfte darunter leiden. Männer von Fach und die großen Capitalisten versichern, daß selbst im Jahre 1848 das allgemeine Vertrauen nicht in höherem Maße erschüttert gewesen sei."

Die „Spenersche Zeitung" bringt die Nachricht aus Paris: „Der „Entwurf der ersten Karte der Gallier" wurde dem Kaiser von der dazu eingesetzten Commission nach 18monatlicher Arbeit überreicht. Sie führt den Titel: „Karte von Gallien unter dem Proconsulat Cäsar's, aufgestellt mit Hülfe der topographischen Documente des Kriegs-Depots durch die im Ministerium des öffentlichen Unterrichts auf Befehl des Kaisers eingesetzte Spezial-Commission." Die „N.P.Z." sieht darin mehr als die Anregung einer historisch-wissentschaftlichen Interesse, welches L. Napoleon seit 18 Monaten hegt. Gallien unter Cäsar ging im Osten durchweg bis an den Rhein, von dessen Quellen bis zu seinem Ausflusse. Es umfaßte also ganz Belgien, einen Theil von Holland, Preußen und Baiern und den größten Theil der Schweiz. Wer bürgt dafür, daß das am 1. März vom Kaiser ominös hingeworfene Wort „Zurückforderung von Savoyen und Nizza" nicht der Vorbote der Zurückforderung aller jener Landstriche sein sollte.

Nach einer dem Schweizer Bundesrath zugekommenen Depesche aus Paris, hat Dr. Kern vom Minister Thouvenel die Zusicherung erhalten, daß die neutralisirten Theile Savoyens von Frankreich einstweilen nicht besetzt werden sollen. Wie wenig Beruhigung darin liegt, ist einleuchtend. Es verlautet auch, Kaiser Napoleon werde am Ende doch einen scheinbaren Akt der Großmuth üben und sich zu der Cession eines kleinen Territoriums an die Schweiz verstehen. Dasselbe sollte im Umkreis von Cavouge genommen werden. Es braucht nicht erst bemerkt zu werden, daß dieses Gerücht mit den letzten offiziellen Erklärungen Frankreichs in Widerspruch steht und sich um so weniger verbürgen läßt, als es sich vielleicht nur um ein Beschwichtigungs-Manöver handelt.

Nach Berichten aus Rom soll es sicher sein, daß der König von Neapel sich zur militärischen Besetzung von Umbrien und den Marken hat bestimmen lassen. Der König wird von Gaeta, wohin er sich begeben hat, die Operationen leiten.

Nach Berichten aus Madrid hat O'Donnell vom Kaiser von Marokko eine halbe Milliarde, statt der früheren 200 Millionen Realen, Kriegs-Entschädigung, Abtretung eines Hafens am atlantischen Meere und Besetzung Tetuans bis nach völlig abgezahlter Kriegs-Entschädigung verlangt und bei Unterzeichnung der Friedensverhandlungen zugestanden erhalten.

Wie dem „Nord" aus Paris vom 24. März geschrieben wird, war dort ein Telegramm eingelaufen, wonach Fürst Gortschakoff bereits genesen, seine Geschäfte wieder aufgenommen und sich mit dem Herzog von Montebello über die schwebenden Fragen — verständigt habe.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 10. Jänner d. J. zur Hebung der Maulbeerbaum- und Seidenraupenzucht im Königreiche Ungarn auf die Dauer von sechs nach einander folgenden Jahren den Betrag von 2000 fl. zu Prämien allergnädigst zu bewilligen geruht. In Durchführung dieser Allerhöchsten Bewilligung werden die näheren Bestimmungen über die Zahl und Höhe der jährlich zur Vertheilung gelangenden Prämien, so wie über die zur Erlangung derselben nothwendigen Bedingungen so eben zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Die Zahl der jährlich zur Vertheilung gelangenden Prämien beträgt 180 und zwar: 10 Prämien zu 50 fl., 20 zu 25 fl., 50 zu 10 fl., und 100 zu 5 fl. Zur Bewerbung um die Prämien sind in erster Linie die Kleinzüchter berufen und hiebei werden besonders berücksichtigt: a) Bewerber, welche nachweisen, daß sie die Fütterung ihrer Raupen mit selbsterzeugten Maulbeerblättern bewerkstelligen; b) Volksschullehrer, die um die Hebung der Seidenkultur, Maulbeerbaumzucht oder Unterrichtertheilung in dieser Sphäre ihre verdienstlichen Leistungen grundhaltig nachweisen.

Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta haben dem Gründer und Vorstand des Unterstützungs-Vereines für aus der hiesigen k. k. Irrenanstalt geheilt entlassene hilflose Personen, Primararzt Dr. v. Viszanik, derzeit Dekan des Doctoren-Collegiums, eine Spende von 100 fl. für den Verein zu übermitteln geruht.

Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Max und dessen durchlauchtigste Frau Gemalin sind am 25. d. Abends auf dem k. k. Kriegs-Dampfer „Elisabeth" in Gravosa eingetroffen.

Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Leopold haben am 21. d. Verona verlassen, um sich nach Botzen zu begeben.

Se. k. Hoh. der Herr Generalgouverneur Erzherzog Albrecht ist gestern Abends aus Ofen hier eingetroffen und erhielt noch in den Abendstunden von Se. k. Hoh. dem Herzog von Brabant einen Besnch.

Se. kgl. Hoh. der Herzog von Brabant frühstückte heute bei seiner Tante, der Herzogin Clementine von Sachsen-Koburg, stattete hierauf dem Prinzen August von Koburg einen Besuch ab und empfing im Laufe des Vormittags den Grafen Rechberg.

Gestern, schreibt die „Oesterr. Ztg.," war an der Börse das Gerücht im Umlaufe, daß die Beurlaubten einberufen worden seien. Wir haben Erkundigung deshalb eingezogen und sind in der Lage, dasselbe als völlig grundlos zu bezeichnen.

Ueber einige, die Durchführung des Verlosungs-Anlehens betreffende, verschiedenartig aufgefaßte Puncte bringt die „Wiener Ztg." Folgendes zur Aufklärung: Daß im Falle einer Reduzirung der eingezeichneten Beträge, laut §. 1 der Anlehensbestimmungen, ein verhältnißmäßiger Theil der Caution zurückerstattet werde, ist selbstverständlich. Gegenwärtiges Anlehen hat vor dem des Jahres 1854 den Vorzug, daß mehrere Verlosungen noch vor dem Ende der Einzahlungstermine stattfinden. Die natürliche Folge hiervon ist, daß die vor einer dieser Verlosungen vollbezahlten und bezogenen Schuldverschreibungen an derselben Theil nehmen, nicht aber die nicht bezahlten und zwar um so weniger, als es den Subscribenten frei bleibt, sich jederzeit durch die Verzichtleistung auf die Caution ihrer Verbindlichkeit zu entledigen, mittelst weiterer Zahlungen die übrigen auf ihre Einzeichnung entfallenden Lose zu beheben. Uebrigens werden bei Vorausbezahlung der Theilbeträge auch die entfallenden Schuldverschreibungen im Voraus verabfolgt werden. Als der Zeitpunkt, von welchem an die Schuldverschreibungen ausgegeben werden können, ist nach aller Wahrscheinlichkeit der 15. Mai d. J. zu bezeichnen. Die durch das Anlehen eingehenden Schuldverschreibungen des Nationalanlehens werden sofort auf den Büchern der Staatsschuld gelöscht und öffentlich verbrannt werden. Was öffentliche Blätter bereits in Betreff der statutenmäßigen Belehnung der Schuldverschreibungen dieses Anlehens bei der Nationalbank in Wien und bei den Darlehenskassen in den Kronländern gesagt haben, kann nur bestätigt werden.

Nachrichten aus den Provinzen sowohl, wie aus dem Auslande geben die angenehme Kunde, daß allenthalben das neue Anlehen sich einer sehr günstigen Aufnahme erfreut, selbst die sonst Oesterreich nicht freundliche Berliner Handelszeitung meint, daß die Negociirung dieses Anlehens einen entschieden günstigen Erfolg sowohl auf österreichische Valuten als auf den Stand des Nationalanlehens äußern müsse. Besonders erfreulich aber ist die rege Theilnahme, welche sich im Innern des Reiches in allen Kronländern kundgibt. Das neue Werthpapier findet allenthalben den besten Anklang und man erkennt, daß es sich um den eigenen Vortheil handle, daß vornehmlich dem eigenen Hab und Gut genützt werden solle.

Deutschland.

Der bekannte katholische Schriftsteller, Professor Alban Stolz in Freiburg, hat eine Broschüre gegen die Durlacher Petenten gegen das Concordat unter dem Titel „Der Schmerzensschrei im Durlacher Rathhaus" veröffentlicht. Wie nun die „Freib. Ztg." meldet, soll die Staatsanwaltschaft Anklage gegen denselben erhoben haben wegen „aufreizender und unwahrer Aeußerungen gegen die Staatsbehörde und insbesondere die Landstände." (!)

Ueber die Veranlassung zu der erwähnten Verhaftung des franz. Sprachlehrers (Le Roi) in Mainz theilt das „Fr. J." folgendes Nähere mit: Derselbe gab dem Sohne eines höheren Stabsofficiers hierselbst Unterricht im Französischen. Dieser Unterricht wurde oft in dem Cabinet des Vaters ertheilt, der u. A. auch Pläne der hiesigen Festungsbauten, der unterirdischen Gänge rc. an der Wand aufgehängt hatte. Der Lehrer benutzte diese Gelegenheit, um davon Copien zu nehmen, welche er nach Paris einsandte. Auch soll der junge Mann, den man als einen geheimen französischen Emissär erkannt haben will, Versuche gemacht haben, hiesige italienische Soldaten der österreichischen Garnison zum Uebertritt in die französische Armee zu veranlassen.

Wie die „Südd. Ztg." vernimmt, sollen die Regierungen von Bayern und Württemberg bereits beschlossen haben, einen Vorschlag zur abermaligen Erlassung eines Verbots der Pferdeausfuhr den übrigen Zollvereins-Regierungen zu unterbreiten, und wäre der betreffende Antrag bereits dieser Tage nach Berlin abgesendet worden.

Frankreich.

Paris, 25. März. Der „Moniteur" bringt heute die Hauptbestimmungen des Vertrages durch welchen der König von Sardinien vorbehaltlich der Genehmigung der sardinischen Kammern, in die Vereinigung Savoyen's und Nizza's mit Frankreich willigt. Der „Constitutionnel" begleitet diese Kundmachung mit folgenden Phrasen: „Der Vertrag ist unterzeichnet. Es fehlt nur noch, ihn dem Volke zur Zustimmung vorzulegen und was wir von dem unwiderstehlichen Drange Savoyens nach Frankreich wissen, läßt uns das Ende nicht zweifelhaft erscheinen. Die Bewohner Savoyens und Nizza's werden unter uns nicht wie Fremde, die durch unsere jüngsten Siegesthaten erobert worden, sondern wie alte Franzosen empfangen werden, die ihrem wahrhaften Vaterlande wiedergegeben worden sind. Frankreich aber wird in dieser moralischen Eroberung und in diesem Anwachs seines Gebietes nur eine Verpflichtung mehr erkennen, die: niemals sich von Mäßigung und Gerechtigkeit zu entfernen und der Sache der Civilisation doppelt ergeben zu sein." — Der „Patrie" zufolge finden heute in Savoyen und Nizza die Neuwahlen zur sardinischen Deputirten-Kammer statt. Die Gewählten werden an der Abstimmung in Betreff der Genehmigung des heute publicirten Territorial-Abtretungs-Vertrages Theil nehmen und nach derselben die Kammer sofort verlassen. — Das „Pays" bestätigt, daß die Räumung Savoyens und Nizza's durch die piemontesischen Truppen bereits begonnen hat. Auch hat der Gouverneur von Chambery diese Stadt bereits verlassen. — Die französische Armee in Italien, die sogenannte italienische Armee, besteht augenblicklich noch aus 20 Infanterie-Regimentern zu je 3 Bataillons, 3 Bataillons Fußjägern, 4 Regimentern leichter Cavallerie, 2 Batterieen Artillerie und 6 Compagnieen Genie und hat, einschließlich Gensd'armerie, Train, Ambulancen rc., eine Stärke von 55,000 Mann mit 60 Kanonen. — Der Kaiser hat schon für den Sommer den Savoyarden seinen Besuch in Aussicht gestellt und um einstweilen der Sehnsucht der Bergbewohner zu genügen, hat jedes Mitglied der sogenannten „Savoyischen Deputation" beim Abschiede die Bildnisse des Kaisers, der Kaiserin und des kleinen Prinzen erhalten. Was die Benennung Savoyens angeht, so hat man, wie es heißt, die ursprüngliche Idee, den Namen „département du Montblanc" wieder herzustellen, aufgegeben und will die Bezeichnung Hoch- und Nieder-Savoyen beibehalten. Mittlerweile hat man in der Provinz Faucigny bereits berechnet, daß, abgesehen von dem vermehrten Kriegsdienst, allein diese Provinz unter dem glücklichen Scepter Frankreichs jährlich eine ganze Million wird mehr zahlen müssen, als jetzt, wo sie doch schon genug belastet ist.

Hr. Veuillot ist gestern von Rom nach Paris zurückgekehrt. Er begibt sich nach Brüssel, wo er einen neuen „Univers" zu gründen und herauszugeben beabsichtigt.

Großbritannien.

London, 24. März. Se. k. Hoheit der Prinz-Gemahl hat zu dem Denkmal, das als Erinnerung an die große Industrie-Ausstellung in der Nähe vom Hydepark errichtet werden soll, 250 Lstr. beigesteuert.

---

von einundzwanzig Tagen(!) wieder in Deutschland, in Travemünde, an. Der Herzog von Braunschweig nahm ihn mit dem alten Wohlwollen auf, schenkte ihm den bedeutenden Rest des Reisegeldes und versetzte ihn, als sein Wiederauftreten in einem Hofconcert ungemein günstigen Erfolg gehabt hatte, an Stelle eines unlängst verstorbenen Kammermusikus zur ersten Violine. Bescheiden genug meint Spohr, er habe auch damals noch keine eigene Spielweise gehabt, sondern sei unter den damaligen jungen Geigern wohl die getreueste Copie Rode's gewesen, den er gleich bei seiner Rückkehr nach Braunschweig zu hören Gelegenheit fand. Er war ganz der Abglanz seines großen Meisters Viotti, dessen Vortrag Spohr nun noch über den seines Lehrers Eck stellte, weshalb er sich sogleich eifrigst befleißigte, dieselbe Spielart sich auch anzueignen. Mit dem Violoncellisten Beneke zusammen trat er im Januar 1804 eine Kunstreise nach Paris an, die jedoch weit vom Ziele blieb, da ihm schon, in Göttingen Geld, Kleider und was das Schlimmste war, auch seine aus Rußland mitgebrachte treffliche Geige gestohlen wurde. Der Sommer ward also wieder in Braunschweig zugebracht; im Herbste aber vollständig zu einem neuen Ausflug gerüstet, zog es ihn nun zunächst nach den deutschen Hauptstädten. Er wünschte besonders einmal in Leipzig aufzutreten, das sich durch die von Rochlitz vortrefflich redigirte Musikalische Zeitung zum Mittelpunkt der musikalischen Kritik emporgeschwungen hatte. Auch von dieser zweiten Kunstreise Spohrs, wenigstens von ihrem Beginne ist ein Tagebuch vorhanden, das sich über die Leipziger Gewandhausconcerte also äußert: „Diese Concerte werden von einer Gesellschaft von Kaufleuten veranstaltet. Es sind aber keine Dilettantenconcerte: denn nur Musiker bilden das Orchester, welches stark besetzt und recht brav ist. Für den Gesang wird immer eine fremde Sängerin verschrieben, da der Theaterdirector seinen Sängern das Auftreten in Concerten nicht gestattet. Dieses Jahr ist es eine Signora Alberghi aus Dresden, die Tochter eines dortigen Kirchensängers. Der Saal, in dem diese Concerte gegeben werden, ist wunderschön und für die Wirkung der Musik besonders günstig." Nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten, welche für ihn aus dem zwar höflichen, aber kalten Empfang des jungen, in Leipzig noch unbekannten Künstlers bei mehreren reichen Handelsherren erwuchsen, fand er Gelegenheit, auch Concerte zu geben, und schlug damit völlig durch. Er war der Erste, der die sechs ersten Beethoven'schen Quartette in Leipzig spielte, und es gelang ihm, sie zu voller Anerkennung zu bringen. Seine Concerte waren mit die besuchtesten, die je ein fremder Virtuos in Leipzig gegeben hat. Hofrath Rochlitz berichtete darüber sehr lobend, und „dieser Bericht, meint Spohr, begründete zuerst meinen Ruf in Deutschland und wirkte auf mein Lebensgeschick ein. Ich fühlte mich damals sehr glücklich! Doch war es die Anerkennung, die ich als Künstler fand, nicht allein, die mein ganzes Sein belebte; es war noch ein anderes, zarteres Gefühl. Ich liebte und wurde geliebt." Zwischen Rosa Alberghi und Ludwig hatte sich nämlich bald ein ziemlich inniges Verhältniß entsponnen, von dem man eigentlich nicht recht einsieht, wie es nicht hat von Dauer sein können. Rosa sang in seinen Concerten, in Leipzig sowohl wie auch in Dresden, wo der Erfolg ein gleich glänzender war. Man rieth unserem Spohr, sich bei Hofe zu melden. Doch, da er erfuhr, daß die Hofconcerte während der Tafel stattfänden, und auch zu Gunsten fremder Künstler kein Unterschied gemacht würde, empörte sich sein jugendlicher Künstlerstolz bei dem Gedanken, daß sein Spiel von dem Geklapper der Teller accompagnirt sein würde, so, daß er sogleich auf die Ehre verzichtete, vom Hofe gehört zu werden. Auch nach Berlin begleitete ihn seine Rosa, und er „beklagte sich nicht über die Langsamkeit und lange Dauer der Reise." In der preußischen Residenz errang er sich die besondere Gunst des genialen Prinzen Louis Ferdinand, der ihn später auch noch einmal in sein Lager vor Magdeburg berief. Auch hörte er in einer Soiree beim Bankier Beer den dreizehnjährigen Knaben des Hauses, den jetzt so berühmten Giacomo Meyerbeer, zum ersten Male spielen. Talentvoll, wie er war, erregte derselbe schon damals durch seine Geschicklichkeit auf dem Clavier solches Aufsehen, daß Verwandte und Glaubensgenossen nur mit Stolz auf ihn blickten. Man erzählte sich, daß Einer von ihnen, aus einer Vorlesung über populäre Astronomie zurückkehrend, den Seinen voll Freude zurief: „Denkt Euch, man hat unseren Beer schon unter die Sterne versetzt. Der Professor zeigte uns ein Sternbild, das ihm zu Ehren „der kleine Beer" genannt wird." In dem Concerte, das Spohr in Berlin gab, und das dort verschiedener äußerlicher Umstände wegen das einzige blieb, trat „der kleine Beer" zum ersten Mal öffentlich auf.

Im Juni des Jahres 1805 erhielt Ludwig nach Braunschweig einen Brief von dem Kammermusikus Bärwolf in Gotha, der ihm schrieb, durch den Tod des Concertmeisters Ernst sei dessen Stelle bei der dortigen Kapelle erledigt worden, und der Intendant, Baron v. Reibnitz, wäre geneigt, ihn zu derselben vorzuschlagen. Es sei aber dazu erforderlich, daß er selbst nach Gotha komme. Dort schien der Intendant nun zwar erstaunt, einen noch so jungen Mann vor sich zu sehen, und äußerte mit bedenklicher Miene, um an die Spitze so vieler, sämmtlich älterer Männer gestellt zu werden, sei Spohr doch noch fast zu jung. Nachdem er jedoch in der Probe zwei Ouverturen dirigirt und ein Violinconcert gespielt hatte, war der Intendant anderer Meinung geworden, denn er bat ihn, sein wahres Alter zu verschweigen und sich um vier bis fünf Jahre älter zu machen. Er wurde als herzoglich gothaischer Concertmeister mit einem Gehalt von 500 Thalern angestellt. Spohr war glücklich darüber, und seine ein-

Se. k. Hoheit hat die Begründer des Denkmals dahin vermocht, daß weder seine Büste noch seine Statue einen Theil des Denkmals bilde. — Heute Mittag soll der Liniendampfer „Frederick William," von 86 Kanonen in Portsmouth vom Stapel laufen. Die übliche Tauf-Ceremonie übernahm die Gräfin Bernstorff, Gemahlin des hiesigen Gesandten Sr. Majestät des Königs von Preußen.

Sir Robert Peel veröffentlicht in der Times eine Zuschrift, die er vom Nationalausschusse in Nizza erhalten hat und welche gegen die Einverleibung in Frankreich protestirt.

Schweiz.

Nach Pariser Berichten der „K. Z." herrscht in der Schweiz eine große Aufregung und sehr kriegerische Stimmung. Allgemein verlangt man die militärische Besetzung von Faucigny und Chablais. Die Mitglieder des schweizer Stände- und Nationalrathes, der bekanntlich am 29. d. zusammentritt, sollen in ihrer Majorität ebenfalls fur die sofortige Occupation des neutralisirten Länderstriches von Savoyen sein und man kann sich deshalb auf ernste Ereignisse gefaßt machen. Die Schweizer glauben zwar nicht, daß sie Faucigny und Chablais werden behaupten können, sie bezweifeln auch keineswegs, daß die Franzosen einen Theil der Schweiz sofort besetzen werden, aber sie sind auch der Ansicht, daß, wenn sie ihre Neutralität, ohne daß sie sofort zu den Waffen greifen, verletzen lassen, ein Theil der Schweiz doch sehr bald das Schicksal Savoyens theilen wird.

Italien.

Aus Turin, 26. März, wird folgendes Ergebniß der Parlamentswahlen telegraphisch gemeldet: In Florenz sind gewählt: Buoncompagni, Ricasoli, Cavour und Perruzzi; in Bologna: Cavour, Berti, Pichad, Pepoli und Andinot; in Turin: Cavour, Ricasoli, Farini; in Mailand: Cavour, Farini, Cattaneo; in Genua: Cavour. Die Wähler fanden sich überall sehr zahlreich ein.

Die Nachricht von dem Rückmarsche der Franzosen in ihre Heimath hat, wie ein Turiner Corr. der „NPZ." schreibt dort einen tiefen Eindruck gemacht. Graf Cavour hatte erklärt, es wäre von Seiten Piemonts Undankbarkeit, wenn es, gleich dem Papst, den beständigen Schutz der Französischen Bajonette beanspruchen wollte. In Paris verstand man diese Ironie und nun, da die rothen Hosen uns verlassen sollten, werden die Gesichter blässer. Man begreift die weitgehende Verwickelung, welche aus dieser Maßregel hervorgehen kann. Selbst die ministerielle „Opinione" wagt es, dieses halb und halb zuzugeben und schreibt: „Wir haben schon einmal gesagt, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß Oesterreich den im vergangenen Jahr begangenen Irrthum noch einmal begehen und uns angreifen werde; aber es ist Gefahr vorhanden, daß es intervenirt, um die Regierungen von Rom und Neapel zu unterstützen, wenn dieselben sich zu Feindseligkeiten gegen uns hinreißen ließen. Deswegen haben wir uns vorzubereiten, um dieser Gefahr Widerstand entgegenstellen zu können." So die „Opinione"; allein die größte Sorge liegt für die Weiterdenkenden nicht im Fortgehen der Franzosen, sondern in ihrem Wiederkommen, und zwar in ihrem massenhaften Wiederkommen, welches bei einem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Piemont unvermeidlich ist. Mit der Ueberschwemmung Oberitaliens und Centralitaliens durch Französische Truppen wäre aber Alles, was man im letzteren als vollendet betrachtet, wieder in Frage gestellt und die alte Liebe des Napoleoniden für Toscana würde auf's Neue erwachen. Dieses macht unsere Politiker sehr bedenklich.

Wie früher aus Nizza ist nun auch eine Deputation aus Savoyen in Turin eingetroffen, die dem König eine Adresse überreichen wird, in welcher die edelsten Gesinnungen niedergelegt sind, von welchen die Savoyarden, der Mustertypus edler Royalisten, durchdrungen sind. Am Schlusse derselben stehen folgende ernste Worte: „Mehr als ein Mal, Sire, haben politische Stürme die Fürsten von Savoyen, welchen das Glück untreu geworden war, zu uns zurück geführt. Savoyen empfing sie mit Glück, mit Stolz, und wenn jemals ein Sturm des Unglücks über ihre Dynastie hereinbrechen sollte, so wird diese alte treue Erde sich glücklich fühlen, ihr aus ihren Bergen einen Schutzwall zu bereiten. Unabhängig aber von den Gesinnungen, die uns mit Ihrer Dynastie vereinigen, können wir nicht vergessen, daß Savoyen für die Sicherheit Ihrer Monarchie, für die Sicherheit Ihrer Hauptstadt unumgänglich nöthig ist."

Aus Nordsavoyen wird der „Allgem. Ztg." geschrieben: „Ein Wort über die sogenannte savoyische Deputation in Paris, wovon die dortige Regierungspresse so viel Aufsehen macht. Es ist gar keine Deputation, weil kein Mandatar und kein Mandat, sondern reines Privatvergnügen etlicher Faiseurs und Speculanten, nicht fünfzig, sondern neunzehn an der Zahl. Zweitens der so genannte Deputations-Chef Greyfié kein Graf und kein Präsident, sondern ein einfacher, aus greifbaren Gründen veränderungslustiger Adeliger. Die wahren Repräsentanten Savoyens befinden sich dermalen in Bern und Turin, in welch letzterer Stadt auch die Deputation Nizzas eingetroffen ist, welches lieber ein zweites San Marino werden möchte, als eine Departements-Residenz des zweiten Kaiserreichs. Das ist bezeichnend genug, das und die blutigen Köpfe, welche fast täglich den zudringlichen fremden Agenten geschlagen werden. Ob aber die Turiner Regierung diese Zeichen versteht, verstehen will, ist eine andere Frage. Zwar hat man eben zwei ihrer Hauptsäulen, Herrn Cavour und den Prinzen Carignan, in Lausanne und Morgens ankommen sehen, nachdem sie politische Observationen in Bonneville und Evian gemacht haben sollen; zwar sind die nizzardischen Conscribenten nach Turin einberufen, und unter dem savoyischen Contingent haben soeben Ordensverleihungen und Beförderungen stattgefunden; allein das Verstummen der ministeriellen sardinischen Presse über die Rechte der Schweiz auf die neutralisirte Provinz spricht nur zu laut dafür, daß man das gesammte Savoyen für eine Art Tausch-Kapital ansieht, von dem man vergangener und künftiger Geschäftchen halber nichts abziehen darf."

Das „Diritto" vom 22. d. meldet, daß Hrn. Farini der Titel eines Grafen, das große Band des Mauritius- und Lazarusordens nebst einer jährlichen Pension von 30,000 Lire verliehen worden ist.

In Florenz wird, wie man der „Patrie" vom 20. d. schreibt, im Palast Pitti bereits die Wohnung für den Prinzen von Carignan in Stand gesetzt. Die verschiedenen Legationen haben bereits von ihren Regierungen Befehl zur Abreise erhalten, die französische Legation reist Ende dieses Monats ab. Der Prinz v. Carignan wird nicht Vice-König sondern General-Gouverneur, mit General-Direktoren unter seinen Befehlen. Toskana wird keine besondere National-Versammlung haben, sondern nur seine Gemeinde- und Provinzialräthe behalten.

Aus Rom, 20. März, wird der „K.Z." geschrieben: Seitdem die Einverleibung von Romagna votirt worden, ist auch unter der Zahl der politisch Gleichgültigen Keiner, der nicht von ernster Besorgniß für den nächsten Morgen erfüllt wäre. Die Regierung ist im Besitz von Nachrichten, welche über vorbereitete Volkserhebungen für den Anschluß an Piemont nicht mehr dem geringsten Zweifel Raum lassen. In Macerata, Camerino, Spoleto, Jesi und anderen größeren Städten sind Clubs für jenen Zweck thätig, und ebendaselbst wurden Waffenverstecke entdeckt. Dazu kam gestern die Nachricht, piemontesisches Militär sei auf dem Wege, die Romagna zu besetzen, und zwar unter dem Vorwande, man befürchte dort das Einrücken der päpstlichen Truppen von Pesaro aus. Noch gestern Abends wurde darauf dem General Kalbermatten der Befehl telegraphirt, sich mit dem größeren Theile seines Corps ungesäumt in die Festung von Ancona zurückzuziehen und mit dem kleineren die Garnison des Forts in Perugia zu verstärken. Daß die durch die Truppen-Dislocirung von der bisherigen militärischen Obhut frei werdenden Provinzen sich ohne langes Bedenken zu der Romagna schlagen werden, sieht man hier klar voraus; doch es bleibt unter den zwingenden Verhältnissen keine andere Wahl. Das geheime Consistorium wurde auf den 26. d. verschoben.

Rußland.

Zur Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland ergehen in allen Ressorts nach und nach vorbereitende Verordnungen. So hat der Kaiser jetzt genehmigt, daß Kaufleute, Bürger und im Allgemeinen alle Stadtbewohner in den freien Landbewohnerstand übertreten können. Demzufolge ist das bisher bestehende Verbot aufgehoben.

Nach „Wedomosti" hat Se. Majestät der Kaiser auf die vorgelegten Beschlüsse des General-Kriegsgerichts über Personen, welche sich in der Verpflegung der Truppen und in dem Unterhalte der Hospitäler der ehemaligen Süd- und Krim-Armee Unordnungen und Mißbräuche haben zu Schulden kommen lassen, befohlen: Behufs Sicherstellung der Geldbeitreibung zur Ersetzung des der Krone verursachten Schadens, so wie desgleichen der durch die gerichtliche Untersuchung herbeigeführten Kosten, ist auf sämmtliches bewegliches und unbewegliches Eigenthum und Capital derjenigen unter den schuldig befundenen Personen, auf die das Sequester noch nicht ausgedehnt worden, allenthalben Beschlag zu legen.

Wie man der „Kreuzztg." schreibt, hat man in Charkow unter den Universitätsstudenten eine Art geheimer Gesellschaft mit politischer Tendenz entdeckt. Die Entdeckung geschah auf eigenthümliche Weise. Der Civilgouverneur von Charkow, General Luschin, war dahinter gekommen, daß ein Student eine Liebschaft mit einer Bewohnerin seines Hauses unterhielt. Es lag ihm daran, den Liebhaber zur Herausgabe gewisser Briefe zu zwingen, und der General wandte sich deshalb an den Polizeivorstand der Stadt. Dieser beeilte sich, dem Wunsche seines Vorgesetzten nachzukommen, nahm eine Haussuchung vor und nahm sämmtliche Papiere des Studenten ohne Ausnahme in Beschlag. Das ganze Packet wurde nun dem Gouverneur zur beliebigen Benützung übergeben. Aber wie erstaunte der General, als er neben den gesuchten Briefen auch den Entwurf einer Constitution für das Rußland der Zukunft, die Gesetze einer geheimen Verbindung, Protocolle über stattgehabte Sitzungen und Verzeichnisse von Mitgliedern vorfand. Es wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet und eine Anzahl von Studenten verhaftet. Dieselben sollen nach St. Petersburg zur weiteren Untersuchung gebracht werden. Der Correspondent der „Kreuzztg." ist geneigt, der ganzen Sache eine geringere Bedeutung beizulegen, als man auf den ersten Blick annehmen möchte; es stecke hinter dem ganzen Vorgange wohl nichts als jugendliche Unbesonnenheit.

Asien.

Die Unruhen im Britischen Ostindien sind noch nicht ganz erloschen. In den Dschungels der centralindischen Bezirke ziehen noch immer Firuz Schah, der Sohn des letzten Großmoguls von Delhi, und einige andere Häuptlinge umher, von den Britischen Streifcorps nicht erreichbar. Einer der Hauptanhänger des früher oft erwähnten Kur Singh, Namens Hurkishen Singh, ist am 30. v. M. in Dschudschepur gehenkt worden; vier Andere, die mit ihm gefangen wurden, erwartet gleiches Schicksal. Die Wuzirihs von Kabyl Kail an der Grenze von Peschaur haben am 22. v. M. den Mörder des Capitän Mecham selbst ausgeliefert; derselbe ist darauf auf dem Platze der Mordthat gehenkt und dadurch der Friede mit den Wuzirihs hergestellt worden. — Aus Calcutta wird gemeldet, daß die Kukies, ein wilder in den Hügeln von Tipperah hausender Stamm, in das Britische Gebiet eingedrungen und die ärgsten Gewaltthaten verübten. Ueber tausend Menschen ohne Unterschied des Geschlechts oder Alters sollen innerhalb zwei Tagen niedergemetzelt worden sein. Von Dsiah waren Truppen abgeschickt worden, die aber erst auf dem Schauplatze der Blutthaten eintrafen, als die Mörder sich mit der Beute bereits geflüchtet hatten. Man will jetzt den Radscha von Tipperah für diese Unthaten verantwortlich machen.

In Schanghai waren die Chinesen noch sehr erbittert, und wir erfahren jetzt die Ursache. Der zu Schanghai erscheinende „North China Herald" hatte sie verschwiegen, aber die „China Mail" von Hongkong theilt sie mit. Vier englische „Gentlemen" saßen bei Tische. Ihr chinesischer Aufwärter stellte sich an den Kamin, um sich die kalten Hände zu wärmen; dafür mißhandelten sie ihn, der gerichtlichen Untersuchung zufolge, in folgender Weise: „Erst rösteten sie den Chinesen etwas am Feuer, dann warfen sie ihn in ein Eisbad, rieben ihm mit rauhen Steinen die Haut ab und zerbrachen ihm eine Rippe." Man begreift, daß die Chinesen gegen solche Belustigungen ihre Einsprache erheben und in den Gentlemen Barbaren erblicken.

Nach Briefen der „Triester Ztg." aus Canton, vom 13. Febr., sind die Kuli-Schiffe nach langem Aufenthalte endlich von den Mandarinen freigegeben, während, der „Triester Ztg." zufolge, fast sämmtliche Emigranten auf den Grund hin, daß sie unfreiwillig an Bord der Schiffe gewesen von denselben befreit sind. Charterer und Schiffe gerathen dadurch in große Verluste.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Paris, 27. März. Schlußcourse: 3perz. Rente 68.80. — 4½perz. 96.25 — Staatsbahn 512. — Credit-Mobilier 757. — Lombarden 543. — Oesterreichische Kredit-Actien fehlen. — Haltung sehr fest und belebt.

London, 27. März. Consols eröffneten 94⅛ à 94⅜ in Folge der Parlaments-Debatte.

Krakauer Cours am 27. März. Silber-Rubel, Agio fl. poln. 109 verl., fl. poln. 107 gez. — Poln. Banknoten für 100 fl. österr. Währung fl. poln. 350 verlangt, 344 bezahlt. — Preuß. Courant für 150 fl. österr. Währung Thaler 75 verlangt, 74 bezahlt. — Neues Silber für 100 fl. österr. Währ. fl. 133½ verlangt, 132 bezahlt. — Russische Imperials fl. 10.80 verl., 10.65 bezahlt. — Napoleond'ors fl. 10.60 verlangt, 10.45 bezahlt. — Vollwichtige holländische Dukaten fl. 6.22 verl., 6.14 bezahlt. — Vollwichtige österr. Rand-Dukaten fl. 6.28 verl., 6.20 bezahlt. — Poln. Pfandbriefe nebst lauf. Coup. fl. p. 100½ verl., 100 bez. — Galiz. Pfandbriefe nebst lauf. Coupons fl. österr. Währung 86¾ verlangt, 85¼ bez. — Grundentlastungs-Obligationen österr. Währung 74 verlangt, 73⅓ bezahlt. — National-Anleihe vom Jahre 1854 fl. österr. Währung 79½ verl., 78½ bez. — Aktien der Carl-Ludwigsbahn fl. österr. Währ. 100½ verl., 101 bez.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 27. März. Der gesetzgebende Körper hat den Antrag, den Gesandten der freien Stadt Frankfurt auf die Gründung einer Centralgewalt mit Volksvertretung beim deutschen Bunde zu instruiren, einstimmig angenommen. Motivirt ist der Beschluß durch die Haltung Frankreichs.

London, 27. März, Abends. In der soeben begonnenen Sitzung des Unterhauses erklärte Kinglake, daß er sich, wenn das Ministerium die in der gestrigen Sitzung angekündigte Politik verfolgen wolle, enthalten werde, seinen Antrag betreffs der Annexion von Savoyen (resp. des Protestes gegen dieselbe) zu stellen.

Im Oberhause kündigt Lord Wodehouse an, der Friede mit Marokko sei abgeschlossen, die spanische Armee im Begriffe zurückzukehren.

Der „Morning-Herald" sagt, daß die Großmächte wahrscheinlich in einigen Wochen in London zu einem Congresse zusammmentreten werden. — „Daily News" greift die französische Politik heftig an.

Bern, 28. März. Der schweizerische Bundesrath hat in seiner gestern abgehaltenen Versammlung den Beschluß gefaßt, in Paris und Turin die Beibehaltung des bisherigen status quo in Bezug auf die Neutralität Savoyens für solange zu verlangen, bis diese Angelegenheit nicht definitiv auf diplomatischem Wege geregelt sein wird. Zu diesem Zwecke fordert die Schweiz die Einberufung einer Conferenz der Mächte, auf welcher sie selbst Sitz und Stimme haben möchte.

Turin, 26. März. Graf Nigra ist zum Minister-Residenten in Paris ernannt worden.

Constantinopel, 26. März. Die Ernennung des Fürsten Michael zum Nachfolger des Fürsten Milosch wird bestätigt; die Pforte habe sich aus Sorge für das Wohl Serbiens hiezu bewogen gefunden.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Boczek.

Verzeichniß der Angekommenen und Abgereisten vom 28. März 1860.

Angekommen sind die Herrn Gutsbesitzer: Alexander Grf. Borkowski, von Winiarki. Ladislaus Dąbski, von Woinicz.

Abgereist sind die Herrn Gutsbesitzer: Stanislaus Graf Tarnowski, nach Lemberg. Klemens Nowosielski, nach Malinie. Paul Jelowicki, nach Rußland. Vitalis Grzybowski, nach Wadowice. Stanislaus Niezabitowski, nach Galizien.

Wiener-Börse-Bericht

vom 27. März.

Oeffentliche Schuld.

Des Staates.

	Geld	Waare
In Oest. W. zu 5% für 100 fl.	63.75	64 25
Aus dem National-Anlehen zu 5% für 100 fl.	79.30	79.40
Vom Jahre 1851, Ser. B. zu 5% für 100 fl.	95.—	95.50
Metalliques zu 5% für 100 fl.	68.—	68.25
dtto. „ 4½% für 100 fl.	60.—	60.50
mit Verlosung v.J. 1834 für 100 fl.	380.—	385.—
„ 1839 für 100 fl.	120.—	121.—
„ 1854 für 100 fl.	98.50	99.—
Como-Rentenscheine zu 42 L. austr.	15.75	16.—
B. Der Kronländer.		
Grundentlastung-Obligationen		
von Nied. Oesterr. zu 5% für 100 fl.	90.—	91.—
von Ungarn . . . zu 5% für 100 fl.	71.75	72.75
von Temeser Banat, Kroatien und Slavonien zu 5% für 100 fl.	70.25	70.75
von Galizien . . . zu 5% für 100 fl.	70 50	71.—
von der Bukowina zu 5% für 100 fl.	69.25	69.75
von Siebenbürgen zu 5% für 100 fl.	68.—	68.25
von and. Konländ. zu 5% für 100 fl.	87.—	95.—
mit der Verlosungs-Klausel 17 zu 5% für 100 fl.	—.—	—.—
Actien.		
der Nationalbank . . . pr. St.	864.—	866.—
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. österr. W. o. D. pr. St.	189 50	189.70
der nieder-öster. Escompte-Gesellsch. zu 500 fl. CM. abgestempelt pr. St.	560.—	562.—
der Kais.-Ferd.-Nordbahn 1000 fl. CM. pr. St.	1958.—	1960.—
der Saats-Eisenbahn-Gesellsch. zu 200 fl. CM. oder 500 Fr. pr. St.	265.—	265.50
der Kais. Elisabeth-Bahn zu 200 fl. CM. mit 140 fl. (70%) Einzahlung pr. St.	172 50	173 —
der süd-norddeutschen Verbind.-B. 200 fl. CM.	126.50	127.—
der Theißbahn zu 200 fl. CM. mit 100 fl. (50%) Einzahlung pr. St.	105.—	105.—
der südl. Staats-, lomb.-ven. und Centr.-ital. Eisenbahn zu 200 fl. österr. Währ. m. 100 fl. (50%) Einz.	153.50	154.—
der galiz. Karl Ludwigs-Bahn zn 200 fl. CM. mit 80 fl. (40%) Einzahlung	100.—	100.50
der Kaiser Franz Joseph-Orientbahn zu 200 fl. oder 500 Fr. mit 60 fl. (30%) Einzahlung	—.—	—.—
der österr. Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft zu 500 fl. CM.	435.—	437.—
des österr. Lloyd in Triest zu 500 fl. CM.	200.—	205.—
der Wiener Dampfmühl-Aktien-Gesellschaft zu 500 fl. CM.	340.—	345.—
Pfandbriefe		
der Nationalbank auf CM. 6jährig zu 5% für 100 fl.	100.50	101 50
der Nationalbank auf CM. 10jährig zu 5% für 100 fl.	97.—	97 50
der Nationalbank auf CM. verlosbar zu 5% für 100 fl.	91.50	92.—
der Nationalbank auf österr. Wäh. 12monatlich zu 5% für 100 fl.	100.—	—.—
der Nationalbank auf österr. Wäh. verlosbar zu 5% für 100 fl.	87.50	87.75
Lose		
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 100 fl. österr. Währung . . . pr. St.	102.50	102.75
der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft zu 100 fl. CM. „	101.—	102.—
Esterházy zu 40 fl. CM. „	84.—	85.—
Salm zu 40 „ „	38.50	39.—
Palffy zu 40 „ „	36.50	37.—
Clary zu 40 „ „	36.75	37.25
St. Genois zu 40 „ „	37.—	37.50
Windischgrätz zu 20 „ „	22.75	23.25
Waldstein zu 20 „ „	28.—	28.50
Keglevich zu 10 „ „	16.—	16.50
3 Monate. Bank-(Platz-)Sconto		
Augsburg, für 100 fl. süddeutscher Währ. 3½%	—.—	113.75
Frankf. a. M., für 100 fl. südd. Währ 3%	113 75	114.—
Hamburg, für 100 M. B. 2½%	100 50	100.50
London, für 10 Pfd. Sterl. 2½%	132.—	132 25
Paris, für 100 Franken 3½%	—.—	52.70

Cours der Geldsorten.

	Geld	Waare
Kais. Münz-Dukaten	6 fl. —26 Nkr.	— fl. —— Nkr.
Kronen	18 fl. —15 „	— fl. ——
Napoleonsd'or	10 fl. —61 „	10 fl. —62 „
Ruff. Imperiale	10 fl. —80 „	— fl. —— „

---

zige Sorge lag in dem Gedanken, wie wohl sein fürstlicher Gönner, der Herzog von Braunschweig sein Verlangen nach einem Abschied aufnehmen würde; doch hoffte er von dessen Edelmuth nicht vergebens, daß er sich über die Erfolge seines Schützlings nur freuen und gern in eine Entlassung willigen würde. Bei den Antrittsbesuchen, die er dann in Gotha den Mitgliedern der Hofkapelle machte, wurde er besonders freundlich von der Hofsängerin Madame Scheidler empfangen. Sie stellte ihm ihre achtzehnjährige Tochter Dorette vor, von deren Virtuosität auf Harfe und Pianoforte er schon viel Rühmliches gehört hatte und er erkannte in dieser reizenden Blondine das Mädchen wieder, welches er bei seinem ersten Aufenthalte in Gotha bereits gesehen und deren freundliche Gestalt ihm seitdem oft in der Erinnerung vorgeschwebt hatte. Sie saß nämlich bei dem Concerte, welches er damals in der Stadt gab, in der vordersten Zuhörerreihe, neben einer Freundin, die ihrem Erstaunen über Spohrs fast 7 Fuß lange und schlanke Gestalt wohl einen lauteren Ausdruck gab, als sie es wollte und dadurch noch besonders seine Aufmerksamkeit auf sie und ihre Nachbarin wendete. Wir erwähnen das hier, weil Dorette Scheidler später bekanntlich Spohrs Gattin wurde; doch erzählt das erste Heft davon noch nichts, ebensowenig wie von der Lösung seines Verhältnisses zu Rosa Alberghi. Man darf auf die Fortsetzung begierig sein.

Im Vorwort stellt der Herausgeber noch einige weitere Züge von Spohrs fast kindlicher Bescheidenheit und Einfachheit zusammen. Er schildert z. B. die kleine Gartenwohnung, welche der große Mann in Kassel sechsunddreißig Jahre hindurch bewohnte, nachdem er gleich anfangs die erstgemiethete schöne Wohnung in der Bellevue verlassen hatte. In einem Parterrezimmer von etwa vierzehn Fuß Länge und Breite ohne Sopha und andere Bequemlichkeiten, lebte und schuf Spohr bis an sein Ende. Jede Mußestunde brachte er in seinem Garten zu, denn er war Botaniker aus Liebhaberei. Ein Beweis, wie wenig er nach äußeren Ehren strebte, liegt wohl darin, daß er — ebensowenig wie seine Musik, um den Beifall der Menge buhlte — niemals einem Fürsten oder Großen irgend eine seiner Compositionen widmete. Auch die Orden, mit denen er überhäuft wurde, waren ihm sehr lästig, weil er sie doch bei feierlichen Gelegenheiten Ehren halber tragen mußte. So kam es einst, daß er auf dem Wege nach dem Theater, wo er zur Feier des kurfürstlichen Geburtstages die Oper zu dirigiren hatte, bei einer Wärme von etwa 20 Graden in einen Wintermantel eingehüllt betroffen wurde. Ein Begegnender fragte ihn theilnehmend, „ob er denn krank sei?" „O nein," entgegnete er, seinen Mantel zurückschlagend und die Brust voll Orden zeigend, „ich genire mich nur, so über die Straße zu gehen."

(Europa.)

„VINDOBONA,"

Gesellschaft für Hypotheken-Versicherungen.

Gesellschafts-Capital 10.000,000 Gulden.

Der Sitz der Gesellschaft ist in Wien, am Hof Nr. 329.

Verwaltungsrath:

Präsident: Se. Exc. Franz Graf Hartig,

Staats- und Conferenz-Minister, Präsident der Immediat-Commission für die Reform der directen Besteuerung. (1400. 5-6)

Vice-Präsidenten:

S. D. Jos. Fürst Colloredo-Mannsfeld,
Präsident der Staatsschulden-Commission.

Edmund Graf Zichy,
Gutsbesitzer.

Mitglieder:

Dr. Joseph Bach,
Hof- und Gerichts-Advocat in Wien.
Jules Delloye-Tiberghien,
Banquier in Brüssel.
Moriz v. Hirsch,
Banquier in Brüssel.
Rudolph Graf Hoyos,
Gutsbesitzer.

Se. Exc. Eduard Mercier,
k. belg. Staats- u. ehemaliger Finanzminister, Mitgl. d. Repräsentantenkammer in Brüssel.
Alphons Nothomb,
ehemaliger k. belg. Minister der Justiz, Mitglied der Repäsentantenkammer in Brüssel.
Arthur Baron O'Sulivan de Grass,
Gutsbesitzer.
Gustav Schwartz v. Mohrenstern,
Gutsbesitzer.

Dr. Moriz v. Stubenrauch,
k. k. Professor der Rechte in Wien.
Karol Ritter v. Suttner,
Gutsbesitzer.
Eduard Wiener,
Banquier.
Dr. Joseph Ritter v. Winiwarter,
Hof- und Gerichts-Advocat in Wien.

Director: ***André Langrand-Dumonceau,***
Director der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft „Der Anker".

Vice-Director: ***Jur. Dr. Alexis Timmery,***
Vice-Director der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Der Anker".

Wesentliche Vortheile der Hypotheken-Versicherungen.

Für den Gläubiger:

1. Die Garantie pünctlicher Interessen-Zahlung zur jedesmaligen Verfallszeit, welche die „Vindobona" an der Stelle des Schuldners leistet.

2. Die Garantie verläßlicher Rückzahlung des Capitals, wodurch der Gläubiger vor den materiellen und moralischen Nachtheilen bewahrt bleibt, welche mit der Eintreibung jeder Hypothekar-Forderung verbunden sind.

3. Die größte Leichtigkeit der Uebertragung oder Cession einer Satzpost.

Für den Schuldner:

1. Die Leichtigkeit, Darlehen überhaupt, und
2. selbe auf lange Fristen zu erhalten;
3. Die erleichterte Erneuerung eines Darlehens.

Beleuchtung der Grundzüge der „Vindobona".

Die drückende Lage des Realcredits beschäftigt seit längerer Zeit Grundbesitzer und Capitalisten nicht minder, als sie die Aufmerksamkeit von Schriftstellern, Staats- und Finanzmännern erregt. Man fragt, wie es denn komme, daß gegenwärtig, ganz gegen die Natur der Sache, nichts schwieriger sei, als Credit auf Grund und Boden zu erhalten. Die Antwort ist ganz leicht gegeben: Die Ursache liegt in einem gewissen Grade von Mißtrauen, welchem die Hypothekar-Forderungen ausgesetzt sind.

Zahlreiche Versuche wurden in verschiedenen Ländern gemacht, diesem Zustande abzuhelfen; allein ohne ihren Werth zu verkennen, muß man eingestehen, keine darauf bezügliche Maßregel habe das Problem gelöst; der Zustand blieb der alte, und daraus folgt unbestreitbar, daß die bisherigen Anstrengungen, den Bodencredit zu heben, unzulänglich waren, und daß die Nothwendigkeit eintrat, für solche traurige Lage Abhilfe zu suchen.

Diese Wahrnehmungen ließen den Gedanken entstehen, das Princip der Versicherung auf die Hypotheken auszudehnen, und so entstand die „Vindobona".

Diese neue Institution, welcher die angesehensten Organe der Tagespresse vollen Beifall zollen, muß den Capitalisten und Besitzern in hohem Grade erwünscht kommen, denn sie ist berufen, ihnen große Dienste zu erweisen.

Der äußerst wohlthätige Zweck der Unternehmung ergibt sich aus dem Gesagten von selbst, doch möchten einige Worte zur weiteren Aufklärung dienen.

Das Wesen des Realcredits ist die Capitals-Anlage auf unbewegliches Gut. Capitalien fehlen keineswegs, um den Grundbesitz kräftig unter die Arme zu greifen, sondern das Vertrauen und die Sicherheit der Einbringlichkeit mangeln. Nach dem jetzigen Stande der Dinge sind die Darlehen auf Hypotheken von Gefahren, Hindernissen und Unzukömmlichkeiten umgeben. Das ist eine nur zu sehr anerkannte Wahrheit. Und daraus entsteht eine doppelte Folge, gleich nachtheilig für den Grundbesitz wie für die Landwirthschaft: die Capitalien suchen andere Auswege; die Schwierigkeit wächst, selbst auf die besten Hypotheken sich Geld zu verschaffen.

Es ist nicht schwer, die Ursachen dieser Erscheinungen zu ergründen.

A. Selbst die beste Hypothek gewährt keine volle Sicherheit für die regelmäßige Abstattung der Zinsen, sowie für die pünctliche Rückzahlung des Capitals; mit anderen Worten, dem Hypothekar-Gläubiger fehlt, ungeachtet aller realen Sicherstellung, die genügende Bürgschaft, daß ihm Zinsen und Capital zur gesetzlich bestimmten oder contractlich festgesetzten Verfallszeit bezahlt werden. Was erübrigt dem Gläubiger, wenn diese Zahlung nicht erfolgt? Nichts anderes, als den ebenso kostspieligen wie unangenehmen Weg der Execution einzuschlagen; sich allen Gefahren eines langwierigen, ungewissen Rechtsstreites auszusetzen, die Kosten vorzuschießen und sich für den Augenblick eines Theiles seiner Einkünfte beraubt zu sehen, um endlich im günstigsten Falle vielleicht den Ruin seines Schuldners herbeizuführen, und möglicherweise doch nur einen Theil seiner Forderung zu erlangen.

B. Bei Hypothekar-Capitalien ist es oft schwierig, daß Nachfrage und Angebot sich begegnen. Diese Schwierigkeiten werden noch dadurch vermehrt, wenn der Geldbedürftige, wie es häufig geschieht, sich in das Dunkel des Geheimnisses zu hüllen bemüht ist, denn unter den gegenwärtigen Verhältnissen erblickt die öffentliche Meinung in der Aufnahme einer Hypothek nicht das Streben des Grundbesitzers, durch eine zweckmäßige Operation seine Lage zu verbessern, sondern lediglich eine Verlegenheit desselben. Die Möglichkeit eines offenen Verkehres, einer freien Concurrenz ist dadurch ausgeschlossen.

C. Hiezu kommt noch, daß der Darleiher sowohl der Hypothek, als der Person seines Schuldners möglichst nahe zu stehen wünscht; daß die Capitalien, welche eine Verwendung auf Hypotheken suchen, ungleich vertheilt sind und an einem Orte mangeln, während an einem andern Orte Ueberfluß an denselben vorhanden ist; daß endlich der Gläubiger, der vor der Verfallszeit zu seinem Capitale zu gelangen wünscht, nicht leicht einen Abnehmer für seine Satzpost findet.

Dies ist ein schwaches Bild der heutigen Lage von Schuldner und Gläubiger. Im Augenblick, wo sie sich ändert, wo Sicherheit und Regelmäßigkeit an die Stelle der Ungewißheit tritt, werden die Capitalien ihrem natürlichen Gesetze folgen, werden sich in erster Reihe den Hypotheken zuwenden, das heißt dem Grund und Boden, der Landwirthschaft, diesem Schutz und Schirm, dieser Nährmutter aller Staaten.

Warum zog sich das Capital vom Grundbesitz mehr und weniger zurück, warum suchte es eine andere Anlage? Nicht wegen des höheren, sondern wegen des rascheren und regelmäßigeren Zinsengenusses, der auf den Tag, ja zur bestimmten Stunde erfolgt, wie dies z. B. bei Staatspapieren der Fall ist. Dieser Regelmäßigkeit, dem hauptsächlichsten Augenwerk des Rentiers, opfert er oft die größere Sicherheit. Von dem Tage an, wo der Capitalist, der von seinen Renten lebt, auf den pünctlichen Eingang der Zinsen rechnen kann, wird er aufhören, seine Gelder mitunter auf Kosten der Klugheit und Sicherheit anzulegen.

Seine Rente von unbeweglichen Gütern mit größter Regelmäßigkeit zu erhalten — dahin geht der unabweisbare Wunsch, ja das ist die natürliche Berechtigung des Hypothekar-Gläubigers, und wie dieses Moment eintritt, wird eine durchgreifende Veränderung in der Vertheilung der Capitalien statthaben. Die „Vindobona" ist berufen, diese Umwandlung zu bewerkstelligen. Die Hypotheken-Versicherung, welche sie einführt, beseitigt alle Schwierigkeiten, und räumt alle Hindernisse und Gefahren hinweg indem sie das Interesse des Capitalisten mit jenem des Grundbesitzers in Einklang bringt; sie bietet ihre Hilfe nicht nur demjenigen, der ein Darlehen aufzunehmen oder sein Geld auf Hypotheken darzuleihen gedenkt, sondern sie kann auch von denjenigen benützt werden, welche bereits Capitalien aufgenommen oder dargeliehen haben.

Die „Vindobona" wendet sich an die Grundbesitzer und Capitalisten und sagt ihnen mit klaren Worten: Gegen Bezahlung einer Versicherungs-Prämie wird die Gesellschaft Gewähr leisten für die Regelmäßigkeit und Pünctlichkeit in der Abstattung der Interessen, sowie der Rückzahlung des Capitals, und dadurch, daß sie an die Stelle des Schuldners tritt, macht sie sich sogar anheischig, dem Gläubiger die fälligen Interessen zu den vertragsmäßigen Terminen unmittelbar zu berichtigen.

Die Prämie, welche die Gesellschaft bezieht, deckt die Gefahr, welche sie auf sich nimmt, das versicherte Capital oder die Zinsen bezahlen zu müssen, sowie allfällige Verluste, welche sie treffen können. Die Prämie, welche den Gläubiger vor materiellem Schaden und moralischen Nachtheilen bewahrt, dient zugleich der Gesellschaft als Vergütung für die Vorschüsse, die sie an Stelle des Hypothekar-Schuldners zu machen genöthigt werden kann, sowie für die allfälligen Proceßkosten und die Folgen der verzögerten Hereinbringung des Capitals, welche der Darleiher nicht mehr zu fürchten hat.

Hieraus geht unwiderleglich hervor, daß die Sicherheit pünctlicher Interessenzahlung die erste Frucht einer solchen Versicherung sein, und daß ferner der Gläubiger den Verzug der Capitalsrückzahlung zur Verfallszeit nicht mehr zu besorgen haben werde. Die Gesellschaft allein wird hiefür sorgen und die Gefahr tragen. Dem Gläubiger ist alles gesichert, Interessen und Capital, nicht minder als die Ruhe des Gemüthes, denn der regelmäßige Zinsengenuß ist durch die Gesellschaft sichergestellt, welche zu den festgesetzten Terminen statt des Schuldners auszahlt und ebenso ist das Capital vor jedem denkbaren Verluste geschützt; für ein Pfand sind nun deren zwei vorhanden; statt der einfachen Realbürgschaft und der Kasse der „Vindobona", welche für die Erfüllung der Verpflichtungen des Schuldners einsteht.

Wenn es richtig ist, daß die Höhe des Zinsfußes mit der Gefahr des Verlustes am Capital in directem Verhältnisse steht, so läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß bei Hypothekar-Darlehen, bei denen jene Gefahr durch die verdoppelte Garantie der Gesellschaft völlig beseitigt wird, der Zinsfuß herabgehen und das Angebot der Capitalien, die in Hypotheken Verwendung suchen, sich steigern werde.

Die „Vindobona" stellt sich demnach als eine Anstalt dar, ebenso einfach in ihrer Grundlage, als fruchtbar und mannichfaltig in ihren Wirkungen; sie läßt sich kurz so definiren: sie kräftiget, erhöht und verdoppelt den Werth eines Hypothekarsatzes, indem sie der Schuld den Stempel der Regelmäßigkeit und Pünctlichkeit in den Zahlungen aufdrückt.

Sie wird daher binnen Kurzem bei der Mehrzahl der Capitalisten sowohl als der Grundbesitzer die gebührende Beachtung finden. Jedermann wird ihren Zweck, ihre Thätigkeit, ihre Entwicklungsfähigkeit, die Macht und Bedeutung des Unternehmens zu verfolgen und zu würdigen im Stande sein; in ihren Bureaux werden der Capital-Besitzer und der Geldbedürftige, werden Angebot und Nachfrage sich zusammen finden. Noch mehr, die Reichhaltigkeit der Offerte wie der Nachfragen wird es der Gesellschaft möglich machen, auf die in jedem einzelnen Falle obwaltenden besonderen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, die speciellen Anforderungen und Bedürfnisse zu befriedigen, und so eine Gleichmäßigkeit der Verzinsung, wie eine gleiche Vertheilung der auf Hypotheken auszuleihenden Capitalien herbeizuführen. Der Gläubiger wird nicht darauf bedacht sein müssen, die ihm verpfändete Realität, sowie die Person des Schuldners in der Nähe zu haben, denn was kümmern ihn diese, sobald die Gesellschaft für ihn wacht? Welcher Capitalist wird sich in Hinkunft mit einer einzigen Garantie begnügen, wenn es nur von ihm abhängt, sich eine zweite zu verschaffen! Fügt man noch die Leichtigkeit der Ablösung schon bestehender Forderungen, der Erneuerung aushaftender Darlehen hinzu, so wird man bald die Ueberzeugung gewinnen, daß die „Vindobona" vollkommen berufen ist, die Aufnahme von Hypothekar-Darlehen zu erleichtern, die Sicherheit derselben zu erhöhen, den Werth der unbeweglichen Güter zu steigern, den Credit zu befestigen, Industrie und Ackerbau zu befördern, mit einem Worte, dem Besitz und der Arbeit hilfreiche Hand zu bieten, ohne irgendwie schädlich einzuwirken.

Möge folgende Betrachtung Eingang finden: Europa hat eine schwere Prüfung durchzumachen; die stärksten Geister sind davon getroffen; niemand sieht den Ausgang voraus. Wenn sich die Zeiten trüben und die Ereignisse verwickeln, so erschrecken die Capitalien und entziehen sich der Circulation. Dann erst wird die „Vindobona" in ihrem hellsten Lichte glänzen, als eine Anstalt allseitiger Versicherung sowohl für die, welche zu zahlen, als für jene, die Zinsen und Capital einzufordern haben.

Die Gesellschaft befaßt sich auch mit dem Ankaufe von Hypothekar-Forderungen.

Capitalien auf gute Hypotheken werden aufgenommen.

Nebst der hypothekarischen Sicherheit bietet man als zweite Garantie eine Versicherungs-Police der **„Vindobona"**, welche Gewähr leisten für die Rückzahlung des Capitals, sowie für die **regelmäßige Abstattung der Interessen am jedesmaligen Verfallstage durch die Gesellschaft selbst.**
Anträge beliebe man mündlich oder schriftlich an die Direction der **„Vindobona"**, Wien, Stadt, am Hof Nr. 329, zu stellen.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag	Stunde	Barom.-Höhe auf in Parall. Linie 0° Reaum red.	Temperatur nach Reaumur	Specifische Feuchtigkeit der Luft	Richtung und Stärke des Windes	Zustand der Atmosphäre	Erscheinungen in der Luft	Aenderung der Wärme im Laufe d. Tage von	bis
28	2	324'''56	+ 4·8	54	West sturm		Schnee u. Hagel	− 1·8	+ 5·0
	10	23 25	+ 3·4	84	„ „		Schnee		
29	6	25 61	+ 1·8	91	„ mittel	trüb			

K. k. polnisches Theater in Krakau.
Unter der Direction von J. Pfeiffer und Blum.
Donnerstag, den 29. März 1860.
Zum Vortheil für Veronika und Felix Benda.
Jungfräuliche Gelübde, oder: Herzens-Magnetismus, Lustspiel in 5 Acten v. Gr. Fredro.

Zum Schluß:
Eine Masurenfamilie.
Original-Lustspiel mit Gesang in 1 Act von Kucz, Musik von Listowski.
Anfang 7 Uhr.

In der Buchdruckerei des „CZAS."

Buchdruckerei-Geschäftsleiter: Anton Rother.